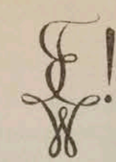
Berlin, 1. November 1898.  No. 79.
11. Jahrgang (23. Semester.)

MONATSBERICHTE
der
Freien Wissenschaftlichen Vereinigung
an der Universität Berlin.

Vereinslokal: Berlin N., Friedrichstr. 111 (Bötzow).

Der Inhalt der Monatsberichte ist streng vertraulich.

Zur Einführung.

Die neugewählte R.-K. wird auch im 23. Semester die M.B. so weiter zu leiten versuchen, dass dieselben den auswärtigen AH. AH. und Vbr. Vbr. ein getreues Abbild der Vorgänge in der Vereinigung geben. Ferner wird sie wie bisher allen Reformvorschlägen und sonstigen, das Interesse der F. W. V. berührenden Meinungsäusserungen der Vbbr., so weit es der Raum gestattet, bereitwilligst Aufnahme gewähren.

Sie bittet deshalb alle Vbbr. um weitgehendste Unterstützung in materieller und ideeller Beziehung. Die schriftlichen Angelegenheiten bitten wir mit AH. Behr, Berlin O., Rüdersdorferstr. 35, die Kassenangelegenheiten mit Vbr. Rawitz, Alte Schönhauserstr. 33/34, zu regeln.

Die AH. werden gebeten, ihren Abonnementsbeitrag gleichzeitig mit dem Beitrag für die Verfügungskasse an AH. Hirsch, Pestalozzistr. 79 baldigst einsenden zu wollen.

Die Redaktionskommission:
AH. Dr. Behr, Vorsitzender. AH. Dr. Plessner. AH. Dr. Selbiger.
Danziger. Oelsner. Oppenheimer. Rawitz.

Die Werbekraft der F. W. V.

Dem verflossenen Semester war nicht viel Rühmliches nachzusagen Immer wieder tönten aus den Monatsberichten wehmütige Jeremiaden über Mangel an Arbeitsfreudigkeit, Verstimmung, überhandnehmende Interesselosigkeit und allgemeinen Rückgang. Ungewöhnlich sind ja derartige Klagen bei uns nie gewesen. Sie haben charakteristische Seitenstücke. Die Leser der M. B. haben sich mit diesem „notwendigen Uebel“ längst vertraut gemacht, auch wenn sie zuweilen über die „ewigen pessimistischen Nörgeleien derer, denen man es nie recht machen kann“, ein Anathema ausstiessen.

Aber höchst bezeichnend ist es, dass diese Jeremiaden immer dann die trostloseste Perspektive eröffneten und alle die, denen die Entwicklung der F. W. V. am Herzen liegt, gerade dann mit banger Sorge erfüllen, wenn auch äusserlich die Vereinigung ein gewisses Kennzeichen aufwies, das allein dazu angethan war, einen ziemlich zuverlässigen Schluss auf die allgemeine Stimmung zu gestatten. Dieses äusserliche Kennzeichen war fast immer ein nachweisbarer numerischer Rückgang des Aktiven-Bestandes der F.W.V.

Immer haben sich Stimmen geltend gemacht, die die Schuld an dem Eintreten einer Depression gewissen Uebelständen zuschrieben. Hier wurde der Mangel an Interesse an dem, was der Vereinigung angeblich als Tradition überkommen ist — an der polemischen Tendenz —, das einseitige Betonen des wissenschaftlichen Prinzips, dort die Sucht, durchaus die F. W. V. zum Gegenstand des öffentlichen Tagesgespräches zu machen, als des Uebels Wurzel bezeichnet. Allein alles, was man hier als Ursache hinstellt, ist im Grunde nichts anderes als die Wirkung gewisser Ursachen, die in ganz äusserlichen Gesichtspunkten bedingt sind. Setzt man das vergangene Semester, in dem eine beträchtliche Anzahl Aktiver Berlin verliess, in Parallele z. B. mit dem S. S. 1897, das sich sonst in keiner Hinsicht von anderen Semestern unterschied, wo sich die Vereinigung um zehn Aktive vermehrte und wo man bei der Lektüre der M. B. und des Rechenschaftsberichtes durch Rosengärten zu wandeln glaubte, so bestätigt sich meine Behauptung.

Es erhellt ferner aus diesen Parallelen, dass es nicht — wenigstens nicht ausschliesslich — an der sog. „Werbekraft“ der F. W. V. liegt, die ihr frischen Nachwuchs sichert, sondern lediglich an persönlichen

Beziehungen. Ich will nicht leugnen, dass der rein tendenziöse Charakter der Vereinigung, vor allem ihre frühere durch die Zeitverhältnisse bedingt gewesene Bedeutung, die sich noch heute in ihrem Abglanz bemerkbar macht, der F. W. V. eine gewisse Anziehungskraft verleiht. Ja wir geniessen nach aussen hin noch immer ein gewisses Ansehen, wovon man sich beim Verkehr mit anderen Studentenverbindungen überzeugen kann. Aber weit gefehlt, von einer Werbekraft zu reden, die einzig und allein bedingt wäre im ideellen Gehalt der F. W. V. Man vergisst, dass wir heute nicht mehr im Jahre 1881 stehen, wo uns der liberal gesinnte Teil der Studentenschaft von selber zuströmte, um gegen die Gefahr der Reaktion, insbesondere gegen das Emporwuchern des Antisemitismus zu demonstrieren, um den von den Führern der „Berliner Bewegung" verhetzten Akademikern zu zeigen, dass die wahre Aufgabe des Studenten nicht darin bestehe, dass man die Universität zum Tummelplatz politischer Kämpfe macht, sondern darin, dass man sich unter einem weiten Gesichtspunkte die ernste Pflege der allgemeinen Wissenschaften angelegen sein lässt und erst durch dieses Prinzip der freien, von jeglichem Einfluss unabhängigen Wissenschaft, durch die freie Kritik sich hindurchringt zu einer eigentlichen Lebensauffassung. Dass hierdurch Gegensätze entstanden, die zu heftigen Polemiken führten, war naturgemäss, und nur so ist es zu verstehen, dass man der F. W. V. eine sogenannte politische Rolle imputierte.

Wie sehen die Dinge nun heute aus?

Der V. D. St., unser Antipode, ist stolz darauf, sich über fast alle deutschen Universitäten verbreitet zu haben, und das hat er nicht etwa seinen deutschnationalen oder christlich-sozialen Tendenzen zu verdanken, nicht — wenigstens nicht direkt — denselben Einflüssen, die ihn an unserer Universität geboren und grossgezogen haben, sondern er hat es von vornherein verstanden, sich jene Einflüsse zu nutze zu machen, um sich einen festen Stamm zu schaffen, der dann sehr schnell üppige Zweige trieb. Er verfuhr dabei nach rein praktischen Gesichtspunkten. Dass die Schwesterverbindungen des V. D. St. weit davon entfernt sind, irgend eine bestimmte politische Tendenz zu erkennen zu geben oder Unfrieden an den Universitäten zu stiften, lehren die Thatsachen. Nirgends ragen sie über das Niveau der anderen Korporationen hinaus; von bewegtem „politischen" Leben infolge des Auftretens des V. D. St. ist auch nirgends die Spur vorhanden. Also auch der V. D. St. hat seit dem Jahre 1881 seine Bedeutung eingebüsst, wie wir sie eingebüsst haben. Nur hatte er vor uns den Vorzug voraus, dass er mit geschickter Taktik die gröberen Mittel der Praxis zu verwenden gewusst hat, während wir uns auf unsere „Werbekraft" verliessen, von der wir glaubten, dass sie sich, wie im Gründungsjahr, auch unter den veränderten Verhältnissen bewähren würde. Unsere Werbekraft war gelähmt, sobald die äusseren Bedingungen fehlten, die uns frische Kräfte zuführten, und dies war der Fall, als der V. D. St., dessen Existenz unsere Vereinigung ins Leben rief, immer mehr und mehr an Einfluss verlor, d. h. aufhörte, eine Rolle zu spielen, trotzdem er an Ausdehnung gewann.

Was wir nun vom V. D. St. hätten lernen können, die geschickte Taktik in der Anwendung all der grossen und kleinen Mittelchen, die „ziehen" — dazu gehörte beispielsweise die Veranstaltung grosser pomphafter Antrittskommerse seitens des V. D. St., zu welchen sämtliche neu immatrikulierten Studenten geladen waren — das können wir auch heute noch bei einigem guten Willen. Vielleicht gelingt es uns, mit Hilfe dieser grossen und kleinen Mittelchen uns einen festen Stamm zu schaffen, mit dem wir dann grösseren Zielen zustreben können.

Es gilt also heute vor allem, eine Form zu finden, in die wir den Inhalt kleiden und in der er am besten gedeiht. Dazu bedarf es vorläufig einer intensiven und zwar vorzugsweise mechanischen Thätigkeit. Sind auch nur wenige Vbr. überzeugt von der Notwendigkeit der Ausnützung günstiger Gelegenheiten, dann wird der Erfolg nicht ausbleiben, dann erst wird ein Zustand einkehren, der unserer Wirksamkeit neue Bahnen erschliesst.

Von diesen praktischen Gesichtspunkten aus hätte dafür gesorgt werden müssen, dass der letzte Stiftungsfestkommers über das übliche Niveau, auf dem sich unsere Antrittskneipen bewegen, wenigstens in gewissen Beziehungen hinausragte. Ein Kommers in grösserem Stile, dem auch äusserlich ein imposanter Charakter verliehen ist, trägt nicht nur wesentlich dazu bei, uns neue Kräfte zuzuführen, sondern auch die alten Kräfte neu zu beleben. Denn solche Feste sind ein wertvolles Bindematerial zwischen den Vbr. und A.H. Sie schaffen Beziehungen und knüpfen die Freundschaftsbande enger. Vergessen wir nicht, dass das Wachsen auch einer Vereinigung wie der unsrigen auf die Freundschaftspflege hinausläuft. Je fester geschlossen der Kreis, je intimer die persönlichen Beziehungen, um so ungetrübter das Zusammenwirken, um so erspriesslicher die Arbeit. Man sollte diese Momente sorgfältig erwägen, anstatt alle Augenblick mit sog. Reformvorschlägen zu kommen, die sich doch nur in utopistischem Fahrwasser bewegen.

Und in Bezug auf das ungetrübte Zusammenwirken noch ein Wort.

Es ist zweifellos, dass die beklagenswerten Kliquenbildungen innerhalb der Vereinigung, die jede Einheitlichkeit ausschliessen, ihren Grund haben in anfänglich gutartigen persönlichen Meinungsdifferenzen, die sich allmählich zu masslosen gegenseitigen Angriffen zuspitzten und schliesslich zu feindlichen Spannungen führten, so dass den Gegnern, die nun vielfach auf ganz persönlichen Gebieten gegen einander polemisierten, als einziges Mittel des Verkehrs unter einander nur noch die öden, fruchtlosen Geschäftsordnungsdebatten dienten, wo sie sich durch rhetorische Virtuosenleistungen gegenseitig den Rang abzulaufen suchten, wo sie aus Prinzip sich gegenseitig Opposition machten. Ich bin weit entfernt, den fröhlichen Redekampf aus der F. W. V. zu bannen, aber die oben gekennzeichneten Auswüchse sind ein Krebsschaden, an dem wir kranken, und der ausgerottet werden muss, wenn anders eine gedeihliche Entwicklung denkbar sein soll. Hier muss ebenfalls die bessernde Hand angelegt werden, hier ist der Ausgangspunkt für die innere Reform, die leider

immer auf Gebiete verlegt wird, auf welchen die F. W. V. als solche sie nicht erstreben kann.

Verhehlen wir uns also nicht unsere Unterlassungssünden. Verhehlen wir uns vor allem aber nicht, dass als Voraussetzung für die Durchführung dessen, was wir nach verschiedenen Richtungen hin erstreben, Bedingungen gegeben sein müssen. Zu diesen Bedingungen rechne ich in erster Linie einen festen, in jedem Semester progressiv sich erhöhenden Aktivenbestand.

In jedem Verein kann man zwei Kategorien unterscheiden. Zu der einen gehören die Interessierten, die, wenn man sie an die richtige Stelle setzt, sich als leistungsfähig und nützlich erweisen. Die andere Kategorie ist die der Indifferenten, die zwar auch etwas leisten wollen, aber nie den rechten Eifer zeigen und so die Früchte der Mühe der anderen geniessen. Man kann sich einer noch so gewissenhaften Auslese befleissigen bei der Aufnahme neuer Mitglieder, nichts ist naturgemässer, als dass immer diese Gruppen neben einander bestehen werden. Kommt nun mal ein Semester, in dem wie im vorigen ein numerischer Rückgang eintritt, so wird sich zweifelsohne der wenigen, auf welchen nun noch grössere Verpflichtungen ruhen, eine gewisse Verstimmung bemächtigen. Nicht das Gegenteil tritt ein. Man ist sich wohl der prekären Lage bewusst, aber es fehlt die Lust an der Arbeit, und es fehlen die mechanischen Hilfsmittel zur Besserung der Situation, daher die Erschlaffung, die Depression. Es gehört ein starker unbeirrter Optimismus dazu, sich der lähmenden Wirkung dieser Stimmungen zu entreissen. Gelingt dies, dann können wenige unendlich viel zu stande bringen. Und es giebt hoffentlich noch unter uns solche Optimisten, die als Mittel zum Zweck die Schaffung von praktischen Bedingungen, die die weitere Entwicklung garantieren, für unumgänglich notwendig halten: Thunlichste Ausnützung der persönlichen Beziehungen des einzelnen im Interesse der F. W. V., Mahnung an die Alten Herren, auch ihrerseits dazu beizutragen, frühzeitige Beschaffung zugkräftiger Vorträge, sorgfältig vorbereitete, mit Umsicht geleitete Festveranstaltungen etc. Fassen wir vorläufig diese praktischen Gesichtspunkte ins Auge und richten wir dann erst unser Augenmerk auf unsere ideellen Bestrebungen. Der Erfolg wird die Mühe lohnen. Vielleicht kann man dann wieder von einer Werbekraft der F. W. V. reden. Siegfried Selbiger.

Vereinsmeierei.

In einem weitschichtig angelegten socialpolitischen Werke, das die pathologischen Seiten unseres wirtschaftlichen, gesellschaftlichen und familiären Lebens aufrollte und grell beleuchtete, ohne aber am Ende dem socialdemokratischen Evangelium ein Sprachrohr zu sein, sondern grad an den heutigen Lebensgestaltungen die Keime der Gesundung und Regeneration aufzeigte, dort also las ich, dass unter den Volksschäden mit zu allererst die Scheinarbeit oder der verschleierte Müssiggang figuriere, welch letzterer wiederum in der Vereinsthätigkeit zu prägnantestem Ausdruck gelange. Und der starke Trieb zur Vereinsbildung, der den Deutschen kennzeichnet, war es, der den Verfasser gegen seine Volksgenossen den Vorwurf der Vereinsmeierei erheben liess. Und wahrhaftig, der Deutsche hat eher einen Verein als einen möglichen Vereinszweck gefunden. Es ist eben der alte abstrakte Idealismus, der seinen Schaffenstrieb in jenem unproduktiven Thun verpuffen lässt. Der Erlangung von Zielen bringt er Zeit-, Mühe- und Geldopfer, deren es genau besehen gar nicht oder nicht in dem Masse bedarf. Zur Förderung der Geselligkeit, des Amüsements etc. setzt er mächtige Apparate in die Welt, deren künstliche Aufrechterhaltung und Inbetriebsetzung seinen Schaffensdrang absorbiert und ihn nützlichen Zwecken abkehrt. Und das Gewollte wird besser und wirksamer ohne dies alles erreicht. Gleichwohl, in keinem Lande giebt es der Vereine soviel wie grade in Deutschland und von keinem Stande ist die Zahl der studentischen Vereine erreicht.

Diesen Gedankengang griff ich auf für die naheliegende Aufgabe, einmal die Bethätigung der F. W. V. dem hohen Gesichtspunkt der Nützlichkeit, Gebotenheit und Notwendigkeit zu unterstellen und hierbei zu untersuchen, ob in der That die Ideen, denen wir nachjagen, vor dem kritischen Auge bestehen oder das Gaukelspiel der Illusion, die grosse Lüge Ibsens, und Chimären vortäuscht.

Wir betreiben Politik, Wissenschaft und Geselligkeit — drei schwere Gerichte, die zusammen unverfälscht aufgenommen der Verdauung spotten, und verdünnt als geschmacklos besser ungenossen bleiben.

Die Politik der F. W. V. ist ein heiliges Vermächtnis ihrer Begründer, das als teures Pfand unseren Händen überantwortet ist. Ein wertvoll Geschenk, das bei sachunkundigem Gebrauch Unheil stiften kann. Es erinnert an die äolischen Winde, deren heilbringend Wirken vorwitziges Unterfangen in teuflisches Zerstören und Vernichten umgekehrt hat.

Die Politik der achtziger Jahre war die damals noch mächtige liberale Idee, die in dem eitlen Feuerwerk des Antisemitismus nur grösser und kraftvoller erschien, die Idee der religiösen und politischen Toleranz und, wenn man still, Gleichberechtigung. Nun, sie ist heute nicht mehr bedroht und am allerwenigsten von dem in den letzten Zuckungen sich windenden Antipoden, der unter dem Siegeslauf der sozialen und sozialistischen Propaganda in Deutschland in den Boden getreten ist.

So hat die Freiheit, die unsere Begründer vor Augen hatten und die wir gleich ihnen erkämpfen und erstreben, vielleicht ihr Aussehen verändert, oder auch nur — die Nudität verletzt ja heute — sich in ein anderes Gewand geworfen, geblieben aber ist sie, wer sie war. Heute ist sie der soziale Gedanke, der seinen weiteren Ausbau und die Entfaltung heischt.

Es ist das wahre Evangelium, das einzelne Gewissen erleichtert, in dessen Dienst wir uns zu stellen haben. Hierzu müssen wir aber frei sein, frei vor allem von jeder parteipolitischen Zwangsjacke, die später oder früher uns doch einmal angeschnürt wird. Denn zum Phantom wird die Freiheit, wenn sie auf dem von der Parteischablone gezeichneten Pfad ge-

sucht wird. Die wahrhaft soziale Idee können wir uns nur auf dem freien, durch keine Schranke beengten Gefilde der Gedanken zu eigen machen, erst dann sie weiteren Kreisen zuführen, erst dann sie durch zweckentsprechende Veranstaltungen propagieren, wenn wir nicht mehr im Banne politischer Karikatur, will sagen karikierter Politik stehen.

Die Politik, die wir heute treiben, ist einem on dit d. h. Masseninstinkt zufolge rötlich. Man sucht und findet Argumente in der engen Liaison mit dem sozialwissenschaftlichen Verein, der schon längst im Kampf mit den akademischen Behörden in eine radikale Auffassung hineingejagt ist, man entnimmt es den verwirrenden und verkennenden Beurteilungen politischer Blätter. Mag dem sein, wie ihm wolle. Schon die blosse Coquetterie — und die wird man uns unschwer nachsagen können — begründet solche Auffassung. Eine Frau, die nur den Gedanken eines Ehebruches erwogen hat, gilt bereits als ehebrecherisch.

Nun erst unter das obige Prinzip der Zweckmässigkeit und Nützlichkeit gestellt, verschwindet jedwede Berechtigung dieser Politik der F. W. V. Es ist schön und löblich, einen sturmumtosten Posten zu beziehen, es steift „des Kniees gelenke Angel" und bildet die erste Etappe auf dem Wege zum Besitze des Männerstolzes vor Königsthronen. Ob aber auch der innerliche Mensch in diesem männermordenden Getriebe seine Rechnung findet, der gleichfalls entwickelungsbedürftig ist, dürfte kaum zu bejahen sein. Die Politik, noch nicht abgeklärten Gemütern zugänglich gemacht, wirkt wie das Rauchen in jüngeren Jahren. Wie das eine eine physische, so führt das andere eine psychische Uebelkeit herauf. Beide schaffen kritische Zustände, die besser vermieden werden, als den organischen Entwickelungsprocess hemmend und in schiefe Richtung drängend.

Dem jungen Studenten, der soeben die Schule verlässt, kann die unfruchtbare Politik der Sozialdemokratie, die seit langem schon sich auf einem toten Strang bewegt, nicht begeistern und entflammen. Hören will er von den widerstreitenden Kräften auf den Gebieten des religiösen, wirtschaftlichen, sozialen, künstlerischen Lebens. Nur sie können ihn für sich einnehmen.

Hierfür bieten wir ihm, und damit gelange ich zu Punkt II meiner Betrachtung, Gelegenheit durch die allwöchentlichen Vorträge. Sind wir noch wissenschaftlich, möchte ich in der Version einer bekannten Titelthese fragen? Die Antwort lautet befriedigend. Wir sind es in der Art, wie wir es seither gewesen sind. Allmontäglich vereinigt sich eine andächtige Gemeinde, um den Ausführungen eines Vortragenden zu lauschen. Bisweilen lauschen wir hierbei einem akademischen Lumen, oft aber einem Vereinsbruder, der in der vielgerühmten Opferfreudigkeit sich ohne Zagen in die Bresche begiebt, die der mangelnde Professorenvortrag gelassen hat. Dem Statut ist damit Genüge geschehen, der Einzelne hat sich eben noch immer bewährt und das Protokoll trägt den üblichen Vermerk. »Der wöchentliche wissenschaftliche Vortrag im Verein ist ein Unfug« sagt unser Altmeister Dahn in seinen Erinnerungen. Jetzt keuchen wir unter dem Joch, das uns die Statuten in dem Requisit des wöchentlichen Vortrags auferlegen und glauben in ihrem Sinne zu handeln. Ganz im Gegenteil. Nicht die Vielheit ist es, die Sein oder Nichtsein entscheidet. Noch neulich auf der Generalversammlung begegnete ich keiner Frage so oft als der der Beschaffung der Vorträge. Und wenn dann alle Stränge reissen, ergeht in letzter Stunde an den Einzelnen das Pflichtgebot, dem er sich schwerlich entziehen wird. Der da in fliegender Hast ohne innere Durchdringung und Vertiefung hingeworfene Vortrag ist ein Opfer, mit dem der F. W. V. ganz und garnicht gedient ist, durch das er nur sein und der jüngeren Zuhörer wissenschaftliches Urteil und Verständnis trübt. Er entwürdigt sich zum Banausen und lädt auf uns das Odium, das Banausentum gutzuheissen und zu fördern.

Seien wir wählerisch mit der Person und der Sache und enthalten wir uns des Vielen, das Wenige wird dann um so eher von der Oeffentlichkeit be- und geachtet sein, zu viel Geschäftigkeit ist eben misslich. Mit solcher Umgestaltung, z. B. wenn an der Stelle des 8 tägigen der 14 tägige Vortrag tritt, schwinden auch alle die Schwierigkeiten, die sich heute der Bewältigung der Geschäftslast entgegengestellt und uns in einen permanenten Rückstand zu den Zeitfragen gebracht haben.

So gewinnen wir auch Zeit und Musse für die Pflege der Geselligkeit und gegenseitiger Annäherung, für die wir bisher nur wenig übrig gehabt haben. Betrachten wir die ihr zugewandten Stunden nicht als Lückenbüsser, sondern als nutzbringend angelegt. Sie schafft den Keimboden, auf dem die weiteren Pläne reifen. Sie ist die Einheit, in der die Macht liegt und sie schwindet mit zunehmender Grösse, der gegenwärtig wieder mit Hochdruck zugestrebt wird. Möge uns, wenn sie wieder erreicht ist, die heutige Wahrnehmung erspart bleiben, dass das in der Gefolgschaft des Guten befindliche Schlechte der annorum series et fuga temporum mit grösserer Zähigkeit widersteht, denn das Gute, als dessen Begleiterscheinung es sich anhängt. Noch heute sind ja die Spuren der Sektionsbildung nicht verwischt.

Wir sehen, mit der Vereinsmeierei hat es was auf sich. Wir werden uns von ihr befreien, wenn wir uns auf uns selbst besinnen. Ergo in trinitate non robus sed infirmitas nostra est.

Willy Abrahamson, cand. jur.

Ferienbericht.

Vielfach begegnete man im verflossenen Semester dem Vorwurf, dass die Monatsberichte allzu pessimistisch gefärbt seien, ihre Lektüre deshalb nicht gerade herzerfreuend dem, der aufrichtigen Anteil an dem Vereinsgeschick nehme. Wir hoffen, man wird diesen Vorwurf den Monatsberichten des neu beginnenden Semesters nicht zu machen brauchen, sintemalen, wenn nicht alle Zeichen trügen, das neue Semester keinen Anlass zu pessimistischen Stossseufzern zu geben verspricht. Weshalb diese kecke Zuversicht? Einfach, weil die Aktiven ein wenig aktiv zu werden begannen. Das verflossene Sommer-Semester, das in den Annalen der Vereins-

geschichte wahrlich kein Ruhmesblatt bildet, hat manchen Aktiven aus seiner Lethargie emporgescheucht, und der weit verbreitete Pessimismus, den die missliche Lage der Vereinigung grossgezogen, begann mit der allmählich einsetzenden Aktivität zu weichen. Ausgehend von der Ueberzeugung, dass unter allen Umständen für Nachwuchs gesorgt werden muss, soll überhaupt eine erspriessliche Thätigkeit entfaltet werden — haben doch die jüngsten Vereinsbrüder bereits das vierte Semester erreicht — suchte die Ferienkommission nach dem Universal-Heilmittel, auf dass das akute Uebel nicht zum chronischen werde. Nach eingehenden Beratungen kam man überein, dass die Veranstaltung möglichst interessanter Vorträge als zugkräftigstes Mittel noch am meisten Gewähr biete, die uns so notwendigen Füchse anzuziehen. Ganz ehrlich gesagt cum grano salis: wir brauchen ein wenig Reklame. Ebenso ehrlich gestanden wir Aktiven uns ein, dass dem bezeichneten Zwecke zu dienen weit eher Vorträge von namhaften Dozenten, Schriftstellern von Ruf und geeigneten alten Herren im Stande seien als solche von Aktiven, dass wir deshalb unsere vornehmste uns sonst so willkommene Pflicht, möglichst aus eigenen Mitteln die Kosten der wissenschaftlichen Abende zu bestreiten, für das kommende Semester aus Gründen der Selbsterhaltung und Fortpflanzung zurückzustellen haben. Will man Vorträge halten, so braucht man eine Corona, vor der man sie halten kann. Demgemäss trafen wir die nötigen Vorbereitungen, einen Cyklus von werbenden Vorträgen zusammenzustellen, dessen ersten unser A H. Fritz Stahl über das aktuelle Thema »Theodor Fontane« zu übernehmen die Freundlichkeit hatte. So steht denn zu erwarten, dass die Montage der F. W. V. sich eines regen Zuspruches von Gästen erfreuen werden, auf dass der Chronist des 36. Vereinssemesters, wenn er ihm nach einigen Monaten an dieser Stelle einen Epilog widmet, zu seiner Schilderung nur lobende Epitheta verwende. — — Ein erfreuliches Bild boten die Ferienkneipen, sie waren stark besucht und erfreuten Vereinsbrüder und Gäste — und es gab deren ein recht stattliches Kontingent — durch ihren urgemütlichen, überaus ansprechenden Verlauf. Ganz besonders zeichnete sich die letzte dieser Veranstaltungen aus, welche an fein pointierten Bierreden, noch besseren Solomimiken voll packender Drôlerie das Menschenmögliche leistete; der Erfolg blieb nicht aus, und die Spalten des Aufnahme-Anmeldebuches, die während des ganzen Sommersemesters eine Eintragung trauernd vermissten, füllten sich mit den Namen solcher, die sich zur Aufnahme meldeten. Vivant sequentes! Drum Glück auf zum 36. Semester der F. W. V.!

Danziger.

Vermischtes.

Die **Antrittskneipe**, mit der die F. W. V. am 29. Oktober in ihr 36. Semester trat, darf als recht gut besucht und wohlgelungen bezeichnet werden. Allgemein auffallen musste, dass von den befreundeten Vereinen diesmal nur der S. W. St. V. vertreten war, G. W. V. und A. I. G. V. hatten sich entschuldigt, vom A. I. V. verlautete nichts. Als Gäste konnten wir ausser sehr vielen AH. AH. und einer Anzahl Füchsen Herrn Privatdozenten Dr. Rawitz und Herrn Geheimen Sanitätsrat Dr. Küster bei uns begrüssen. Die eigentliche Tendenzrede hielt Tarnowski als Vorsitzender, eine zweite schwungvolle in Form einer Gästerede Vbr. Selbiger (über die „Freiheit der Wissenschaft" und die „Wissenschaft der Freiheit"). Vbr. Muszkat begrüsste die AH. AH., in deren Namen AH. Schmieder antwortete. Endlich feierte auch Herr Sanitätsrat Küster die F. W.V. im Sinne unseres Spangenberg als Verfechterin der Ideen der alten Burschenschaft, verflocht aber merkwürdiger Weise damit eine nicht recht in Zusammenhang zu bringende Polemik gegen die Sozialdemokratie. Als sehr erfreulich für uns ist anzusehen, dass sich bei der Antrittskneipe sechs Herren zur Aufnahme in die F. W. V. meldeten, während wir noch mehrere andere in sicherer Aussicht haben. Es berechtigt uns das zu der Hoffnung, dass wir dem so eingeleiteten Semester am Schluss ein besseres Zeugnis werden ausstellen können, als es dem vergangenen ausgestellt worden ist; quod di bene vertant.

Op.

Persönliches.

AH. Dr. Pick hat sich verlobt (s. Inserat).
AH. Blaauw hat sich verlobt.
AH. Dresdner hat sich in Sonnenburg als Rechtsanwalt niedergelassen.
Vbr. Jakoby bestand das Referendarexamen.
Vbr. Imberg bestand das Vorexamen.
Vbr. Wachsner, Vbr. Dr. Gottheiner } wurden zu AH. ernannt.

Zur Aufnahme in die Vereinigung haben sich gemeldet:

Phelps, stud. med. II.
Krakauer, stud. med. III.
Alexander Muszkat, stud. med. I.
Leo Herz, stud. med. IV.
Neufeld, stud. med. II.
Ignaz Lippmann, stud. jur. II.
Kamnitzer, stud. med. I.

Wohnungsänderungen.

AH. Dr. Böhm, Breslau, Universitätskinderklinik. (Notadresse: Frankfurt a. M., Oberlinden 55.)
AH. Blaauw, Jüchsen (Sachsen-Meiningen).
AH. Dr. Callmann, Hamburg, Hochallee 39.
AH. Dannenbaum, Hamburg, Altonaerstr. 70.
AH. Dresdner, Sonnenburg.
AH. Eisenhardt, Berlin, Tempelhofer Ufer 16a.
AH. Franken, Köln, Friedenstr. 9.
AH. Dr. Frankfurter, Berlin, Kurfürstenstr 21/22.
AH. Gordan, Einj.-Freiw. in München, Schellingstrasse 143.
AH. Dr. Gottheiner, Einj.-Freiw. in Glogau, Markt 42.
AH. Landsberg, Charlottenburg, Pestalozzistr. 7.
AH. Lebius, Nürnberg, Maxplatz 9.
AH. Levy, Leopold, Berlin, Hedemannstr. 1.

AH. Dr. Maass, Berlin, Schicklerstr. 4.
AH. Stövesandt, Berlin, Willibald-Alexisstr. 9.
Vbr. Bach, Einj.-Freiw. in München, Nymphenburgerstr. 86.
Vbr. Bendix, Berlin, Calvinstr. 22.
Vbr. Blumenthal, Cöln-Deutz.
Vbr. Fränkel, Berlin, Hallesches Ufer 7/8.
Vbr. Jakoby, Referendar in Landsderg (Ostpreussen).
Vbr. Imberg, München, Schellingstr. 74.
Vbr. Kugelmann, Einj.-Freiw. in Giessen, Grünbergerstr. 48.
Vbr. Levetzow, Berlin, Lankwitzstr. 10.
Vbr. Lewin, Breslau, Paulstr. 20.
Vbr. Lippmann, Berlin, Werftstr. 16.
Vbr. Maier, Ernst, Zürich V, Mittelstr. 12.
Vbr. Muszkat, Berlin, Marburgerstr. 16.
Vbr. Oelsner, Berlin, Melanchthonstr. 23.
Vbr. Oppenheimer, Berlin, Möckernstr. 131.
Vbr. Rawitz, Berlin, Alte Schönhauserstr. 33/34.
Vbr. Rosenbaum, Berlin, Borsigstr. 32a.
Vbr. Salinger, Berlin, Habsburgerstr. 13.

Wissenschaftliches.

Vorträge werden halten: Montag, d. 14. XI. 98: AH. Magistratsassessor Schmieder: „Das Laienelement im Civilrecht.“ — Montag, den 21. XI. 98: Herr Privatdocent Dr. Rawitz: „Ueber Vererbung.“

Geschäftliches.

Ordentl. Hauptversammlung vom 28. VII. 98.

a) Rechenschaftsbericht des Vorstandes.
b) Wiederaufnahme Fränkels.
c) Wiederwahl des bisherigen E.G.
d) Wahl der Ballkommission: AH. Dr. Plessner, Keller, Rawitz.

Ordentl. Hauptversammlung vom 27. X. 98.

a) Wahl des Vorstandes (s. Aemter).
b) Ergänzungswahl zum E.G. (s. Aemter).
c) Entlastung der Redaktions-Kommission angenommen. Neuwahl der Mitglieder (s. Aemter).
d) Entlastung der Ball-Kommission angenommen

Ordentliche Sitzung vom 31. X. 98.

a) Entlastung der Verfügungskasse angenommen.
b) Laufende Angelegenheiten.

Aemter.

Vorstand: Tarnowsky X, Selbiger XX, Danziger XXX, Muszkat XXXX, Abrahamsohn XXXXX.

Ehrengericht: AH. AH. Dr. Ruben, Dr. Behr, Dr. Eisenstädt, Dr. Frankfurter, Dr. Pick, Vbr. Vbr. Tarnowsky, Bendix, Keller, Arthur Levy, Rawitz.

Verfügungskasse: AH. AH. Hirsch, Dr. Behr, Vbr. Vbr. Rawitz, Tarnowsky, Muszkat.

Redaktionskommission: AH. AH. Dr. Behr, Dr. Plessner, Dr. Selbiger, Vbr. Vbr. Danziger, Oelsner, Oppenheimer, Rawitz.

Ballkommission: AH. Dr. Plessner, Vbr. Keller, Vbr. Rawitz.

Vertreter in der A. L. H.: Vbr. Selbiger.

Vorsitzender der Redaktionskommission: Dr. Behr, Berlin O., Rüdersdorferstr. 35, Telephon VII, 1225.
Druck von J. S. Preuss, Berlin SW., Kommandantenstr. 14.